

# Das Schützenwesen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **64 (1991)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tonale Turnervereinigung von 1870 bis 1882 überhaupt zum Untergang. Das Neutralitätsprinzip des Eidgenössischen Turnvereins (ETV) wirkte sich auf die Dauer positiv aus, so dass 1882 eine Neugründung des Kantonal-Turnverbandes gewagt werden konnte. Die Schwarzbuben standen abseits. Noch 1888 gab es im ganzen Kanton nur 9 Turnersektionen und noch bis 1902 keine Bezirksorganisation. Der Bezirksverband Dorneck-Thierstein trat erst 1921 dem Kantonalverband bei. Vorher gehörten die Schwarzbubenvereine dem «Turnverband Birstal und Umgebung» an, dem sie sich 1909 angeschlossen hatten. In jenem Jahre existierten aber erst die Sektionen von Dornach, Breitenbach, Himmelried und Kleinlützel<sup>366</sup>. Die Verhältnisse im Kanton Solothurn sind um so bedauerlicher und erstaunlicher, als der ETV schon 1832 in Aarau gegründet worden war.

Die weltanschauliche Toleranz des ETV wirkte sich schlussendlich doch noch auf den Kanton Solothurn aus. Anlässlich des Kantonal-Turnfestes vom 10. und 11. August 1895 proklamierte der freisinnige Parteipräsident, Oskar Munzinger, dass «der Turnplatz ein neutraler Boden» sei<sup>367</sup>. Dieser Ausspruch fand «überall Anerkennung»<sup>368</sup>. Um einen Gesinnungswandel handelt es sich kaum. Vielmehr war es die Einführung des Proporzwahlrechts im März zuvor, das endlich zu einer wirklichen Beruhigung der Gemüter führte.

## 10. Das Schützenwesen

Am 26. Dezember 1836 war im «Rössli» zu Balsthal der *Solothurner Kantonal-Schützenverein* ins Leben gerufen worden. Kantonalpräsidenten waren alleweil freisinnige Führer, wie J. Trog und J. Munzinger. Alle angeschlossenen Schützensektionen waren militärisch organisiert – und militärische Zwecke wurden auch gar nicht verschwiegen. «Es ist eindeutig, dass der politische Aspekt in den Schützenvereinen im Vordergrund stand.»<sup>369</sup> Im bangen Jahr 1841 blickte das eben erst erstandene «Echo vom Jura» wehmütig auf die schönen früheren Zeiten zurück, als es noch frohe Schützenfeste gegeben hat-

<sup>366</sup> «100 Jahre Solothurner Kantonal-Turnverein 1862–1962, 12, 16f., 18f., 20, 42.

<sup>367</sup> SA 1895, 185, 9. Aug.

<sup>368</sup> SA 1895, 189, 14. Aug. – Nur das «Oltner Tagblatt» bekundete Mühe, vom Kulturkampfgehader loszukommen (z. B. SA 1896, 9, 12. Jan.). So war es noch im Wahlkampf von 1912 (*Peter Walliser*, 251 ff.).

<sup>369</sup> *Thomas Wallner*, Der Kanton Solothurn und die Eidgenossenschaft 1841–1847, in: *Jahrb. für sol. Gesch.*, Bd. 40, 1967, 107 (zit.: *Thomas Wallner*). – *Louis Jäggi*, 100 Jahre Solothurner Kantonal-Schützenverein, Solothurn 1936.

te. Jetzt nütze der Radikalismus diese Gesellschaften dazu aus, um sich eine eigene Miliz zu organisieren<sup>370</sup>. Über die unbeschwerte Zeit der Gäuer Schützen bis Ende der 30er Jahre erzählt Othmar Bieber in seiner Rückschau «120 Jahre Bezirks-Schützenverein Gäu 1824–1944». Auch hier ist zu lesen: Die politisch bewegten, revolutionären Jahre nach 1840 «waren der Entwicklung des Schützenwesens nicht förderlich. Eine merkliche Erschlaffung war eingetreten.»<sup>371</sup>

Viele Schützenorganisationen – allen voran die Langendörfer Schützen, die sich programmatisch zum militärischen Kampf bereit erklärten – standen im Januar 1841 im aktiven Einsatz, als Josef Munzinger seinen diktatorischen Staatsstreich durchführte. Auch der Dornacher Schützenverein war bei dieser Aktion dabei<sup>372</sup>.

Die *Kantonal-Schützenfeste* wurden von der autoritären Staatspartei recht eigentlich als parteipolitische Tribüne missbraucht, dies namentlich zur Zeit des Kulturkampfes. Doch bildete dies keine solothurnische Besonderheit. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Verpolitisierung des Schützenwesens seitens der Liberalen auf ein Höchstmass gesteigert worden.

In seiner Eröffnungsrede am kantonalen Schützenfeste in Solothurn 1877<sup>373</sup> liess Wilhelm Vigier seinen Gefühlen der Abneigung gegen die Schwarzen freien Lauf. Gegen diese gelte allein die Parole der Langendörfer Kanone: «Vorwärts.» Unter den Rednern erhob der von Vigier selber nachmals als ein «Nachfolger» eingesetzte Parteiführer Oskar Munzinger die Stimme und rief pathetisch aus: «Nicht bloss den äussern Feind mit der Waffe in der Hand von der vaterländischen Grenze fernzuhalten ist die Aufgabe der Schützen, sondern sie haben auch im Kampfe der Geister, im Kampfe des Fortschritts gegen den Rückschritt in die Reihen der fortschrittlichen Kämpfer einzutreten und sich auch in diesem Sinne als wahre Beschützer unseres lieben Vaterlandes zu zeigen.» In diesem geistigen Kampfe müsse jeder einzelne «sich selbst besiegen»<sup>374</sup>. Die Konservativen sollten fernbleiben: «Drückt euch neben eure Pfäfflein in eine finstere Ecke, haltet euch nur fern von der Feier. Es geht auch ohne euch ebensogut oder vielmehr weit besser. Das hat uns das

<sup>370</sup> Echo 1841, 16, 16. Juni.

<sup>371</sup> Othmar Bieber, 120 Jahre Bezirks-Schützenverein Gäu 1824–1944, Soloth. 1944, 42f.

<sup>372</sup> Peter Walliser, 24 u. 25.

<sup>373</sup> VvJ 1877, 99, 18. Aug.; 100. 21. Aug.: Betonung des parteipolitischen Zweckes der Veranstaltung.

<sup>374</sup> SL 1877, 97, 14. Aug.

Kantonalschützenfest von 1877 auf glänzende Weise bewiesen.»<sup>375</sup> Die (konservativen) städtischen Behörden weigerten sich, am offiziellen Bankett teilzunehmen, was Bundesrichter Bläsi zur Erklärung veranlasste, er begreife die Abwesenden, die sich nicht an einer Parteiversammlung beteiligen wollten<sup>376</sup>.

Nicht anders war es beim «Kantonalen» des Jahres 1880. Die Organisation lag ausnahmslos in freisinnigen Händen, und es traten auch nur freisinnige Redner auf<sup>377</sup>. Aus dem Thierstein war «kein Fähnlein» erschienen. Der Besuch sei «auch sonst ein schwacher» gewesen. Aber es seien einige Konservative erschienen, «die keine Furcht vor dem radikalen Olten» gehabt hätten<sup>378</sup>.

Als 1883 im Gäu ein konservativer Schützenverein entstand, kommentierte das «Volksblatt vom Jura»: «Die friedliebenden Ultramontanen einer Gäuer Gemeinde haben eine eigene unfehlbare Schützengesellschaft gegründet.»<sup>379</sup>

Anlässlich des Kantonal-Schützenfestes vom Juli 1890 benützte Landammann Albert Brosi seine offizielle Ansprache zu Angriffen auf die oppositionelle Presse, die den guten Namen Solothurns in Verruf gebracht habe (!)<sup>380</sup>. Ein Konservativer regte an, parteieigene Schützenfeste durchzuführen, wie man dies im Tessin auch mache; genau dies sei es, was unser System ja wünsche. Am Schützentag hätten sich die Freisinnigen wieder aufgeführt, als ob es nur sie gäbe<sup>381</sup>. Die ganze Veranstaltung sei durch den freisinnigen Parteipräsidenten, Oskar Munzinger, restlos verdorben worden und habe in tiefem Hader geendet<sup>382</sup>. Oberst W. Vigier, «der Neffe des Landammanns», nahm auf der Bühne die Schwarzbubenfahne von 1830 unter feierlichen Proklamationen entgegen<sup>383</sup>.

Verpolitisiert war auch das Eidgenössische Schützenfest des Jahres 1895 in Winterthur, wo dem Solothurner Freisinn ein besonders hohes Lob zuteil wurde<sup>384</sup>. Der «Anzeiger» protestierte und erklärte, man müsse schon bitten, «dass man uns unter der gemeinsamen Kantonalen Fahne nicht beschimpfe, und zwar weder in der Heimat noch draussen, wie in Winterthur. Es muss einmal darin anders wer-

<sup>375</sup> SL 1877, 97, 14. Aug.; analog: 102, 25. Aug.

<sup>376</sup> Echo 1877, 97, 19. Aug.

<sup>377</sup> VvJ 1880, 18, 10. Febr.; 62, 22. Mai; 76, 24. Juni.

<sup>378</sup> VvJ 1880, 79, 1. Juli.

<sup>379</sup> VvJ 1883, 67, 7. Juni.

<sup>380</sup> BT 1890, 55, 9. Juli. – SA 1890, 81, 10. Juli.

<sup>381</sup> SA 1890, 82, 12. Juli.

<sup>382</sup> SA 1890, 83, 15. Juli.

<sup>383</sup> VvJ 1890, 80, 5. Juli; 81, 8. Juli.

<sup>384</sup> Solothurner Tagblatt 1895, 176, 30. Juli

den.» Sobald die Kantonsfahne erhoben werde, werde sogleich der Gegensatz zwischen Liberalen und Konservativen «breitgeschlagen». Auch wenn dies immer so gewesen sei, heisse das nicht, «dass es nun in alle Ewigkeit so bleiben müsse»<sup>385</sup>. – Eben damals wurde bei den Turnern ein versöhnlicher Ton angeschlagen.

Albin Fringeli erzählt, wie arg es um das *Schützenwesen* im Schwarzbubenland bestellt war. Erst 1866 formierte sich eine Sektion Gilgenberg, die gleich wieder einging. Bis 1893 rückten gelegentlich die Nunninger Schützen mit dem alten Gilgenbergerbanner aus. Aber auch dieser Verein konnte keinen Bestand haben<sup>386</sup>. Im merhin ist ergänzend zu melden, dass 1876 in Büsserach ein Schützenverein existierte, der am 27. August und 3. September ein Fest veranstaltete<sup>387</sup>. Zuvor, 1871, gab es in der ganzen Amtei nur drei oder vier Vereine, «was aber leider verhältnismässig gegenüber den andern Kantonsteilen nicht viel heissen will»<sup>388</sup>. In Erschwil wurde 1873 eine konservative Schützengesellschaft gegründet, die sogleich 40 Mitglieder zählte<sup>389</sup>. Der freisinnige Schützenverein Breitenbach lebte seit 1880<sup>390</sup>. Das Zentralkomitee eines *Thiersteiner Schützenvereins* wird im Juli 1882 bekannt: Präsident war auch hier Albert Borer, Verwalter der Spar- und Leihkasse in Breitenbach<sup>391</sup>. Am Bezirkswettschiessen im Juli 1887, zur Zeit des Bankkrachs, hielt Albert Borer eine politische Rede, in welcher er die Begriffe «liberal» und «ultramontan» definierte<sup>392</sup>. Dieser Bezirksverband konnte am 11. August 1892 in Breitenbach sein 11. Sektionswettschiessen veranstalten<sup>393</sup>.

Der *Dornecker Bezirksschützenverband* ward 1891 in Seewen aus der Taufe gehoben, nachdem seit 1889 der Schützenklub Dornach bestand<sup>394</sup>. 1892 traten dem Bezirksverband drei neue Gesellschaften bei. Doch hatte sich die Bezirksorganisation erst am 3. April 1892 «definitiv konstituiert». Am 1. Mai jenes Jahres sollte in Hofstetten ein Bezirksschiessen stattfinden<sup>395</sup>.

<sup>385</sup> SA 1895, 185, 9. Aug.

<sup>386</sup> Albin Fringeli, Vom Schützenwesen, insbesondere im Schwarzbubenland, in: «St. Sebastian», Organ der Stadtschützengesellschaft Olten, 1931, 13 ff.

<sup>387</sup> BB 1876, 73, 9. Sept.

<sup>388</sup> BB 1871, 4. Febr.

<sup>389</sup> Echo 1873, 113, 24. Sept.

<sup>390</sup> Volksfreund, Laufen 1930, 87 u. 88, vom 31. Okt. u. 4. Nov.

<sup>391</sup> BB 1882, 54, 8. Juli.

<sup>392</sup> BB 1887, 59, 23. Juli.

<sup>393</sup> VvJ 1892, 99, 18. Aug.

<sup>394</sup> Hans Vögli, 100 Jahre Schützenklub Dornach 1889. 1989, Dornach 1989.

<sup>395</sup> VvJ 1892, 42, 7. April.

An der 1835 gegründeten *Kantonalen Offiziersgesellschaft* hatten die Schwarzbuben keinen Anteil. Von Anfang an war diese Organisation rein zentralistisch orientiert. Offiziere aus Dorneck und Thierstein – es gab ihrer nur ganz wenige – beteiligten sich mit ganz wenigen Ausnahmen nie an Versammlungen. Zwar wurde der radikale Militärdirektor Amanz Jecker, ab Rechtenberg (bei Seewen), 1861 Präsident der Offiziersvereinigung (im gleichen Jahr hatte ihn der Kantonsrat erneut in die Regierung berufen). Auch an der Offiziersversammlung von 1861 waren die Schwarzbuben nicht vertreten. A. Jeckers Nachfolger war seit 1866 wiederum ein Schwarzbube: Adolf Schädler, der aus Dornach stammte. Die Leitung der Offiziersgesellschaft lag permanent – wie nicht anders denkbar – in der Domäne von Anhängern der Regierungspartei<sup>396</sup>. Eine stadtsolothurnische Sektion entstand 1857; jene von Olten folgte 1887 usw.<sup>397</sup>. In Dorneck-Thierstein vermochte sich erst 1918 eine Sektion zu bilden. Die kantonal gewählten Offiziere waren in aller Regel Vertrauensleute der herrschenden Partei. Es gab auch eidgenössisch ernannte Offiziere, z. B. den Obersten Conrad Glutz-Blotzheim in Solothurn sowie andere Militärs konservativer Observanz.

In seiner weit überwiegenden Mehrheit empfand das Schwarzbubenvolk keine Sympathien zu den solothurnischen Offizieren. Gerade in der Person von Regierungsrat Amanz Jecker fand der geistige Gegensatz einen sinnenfällig-drastischen Ausdruck. Mehrere Militäraktionen der Regierung richteten sich direkt gegen die konservative Bevölkerung. So war es schon im Januar 1841, als Munzinger zur Rettung seiner Herrschaft «Truppen auf Pikett stellen musste». Die antigouvernementalen Volksführer wurden in der Nacht aus ihren Häusern geholt und nach Solothurn überführt, um als «Hochverräter» mit dem Tode bedroht zu werden. Die aufgebotenen Bezirkskommandanten waren ausnahmslos zuverlässige Anhänger der Staatspartei. «Zu Unruhen kam es aber nur in der Amtei Dorneck-Thierstein, wo Leimentaler Milizen den Befehlen des Bataillonskommandanten Vivis nicht Folge leisteten; durch dessen energisches Einschreiten wurde eine beginnende Revolte unterdrückt.» Erneut hatte der Offiziersverein «aktiven Anteil an den Freischarenzügen», dann wieder im Sonderbundskrieg 1847<sup>398</sup>. «Einige Wehrmänner aus der Amtei folgten dem Aufgebot nicht, weil sie nicht gegen die konservativen Gesinnungsgenossen kämpfen wollten; sie begaben

<sup>396</sup> Charles Studer, Ein Jahrhundert Solothurnische Offiziersgesellschaft 1835–1935, Olten 1946, 35, 56, 59, 103: Liste des Präsidenten (zit: Charles Studer).

<sup>397</sup> Charles Studer, 84, 104.

<sup>398</sup> Charles Studer, 38.

sich meist ins Elsass, wo sie bei Bauern Arbeit fanden»<sup>399</sup>. Allein die Gemeinde Seewen hatte 40 Mann zu stellen<sup>400</sup>. Die 4. Kompanie des Bat. 44 bestand fast ausnahmslos aus Schwarzbuben; unter den vielen Aufgebotenen befand sich ein einziger Offizier. Die Namen der einberufenen Soldaten sind bekannt<sup>401</sup>. In düsterer und gedrückter Stimmung vollzog sich am 30. Oktober in Solothurn die Vereidigung der Truppen, bei welcher mehr als die Hälfte der Mannschaft die Hand nicht zum Schwure erhoben hatte; 38 verweigerten den Dienst und zwei desertierten<sup>402</sup>. – Die Schützengesellschaft Klus richtete eine Adresse an die Regierung: der Verein habe sich «zu einem bewaffneten Korps organisiert»<sup>403</sup>.

Bis 1856, d.h. bis zum Sturze der altliberalen Herrschaft der «Grauen», hatte die Mehrheit der Offiziere der seit 1841 allein herrschenden Partei angehört. Fortan waren auch sie – wie die bisherigen Beamten – Feinde des neuen demokratischen Systems, und bekamen so «den Druck der neuen Regierung zu fühlen». Die «rote» Vigier-Partei ward zwangsläufig zur Gegnerin des jetzt oppositionell gewordenen Offiziersvereins. Im Kampf um die Macht standen sich zwei liberale Parteien gegenüber. Praktisch alle Ämter wurden nun von den «Roten» besetzt. Der Jahresbericht der kantonalen Offiziersgesellschaft stellte mit Bedauern fest, dass «der grösste Teil der Mitglieder des Offiziersvereins einer andern als der herrschenden politischen Richtung angehöre». Dies sei «nicht ohne nachteilige Folgen für das kantonale Wehrwesen geblieben». Die «rote» Partei Vigiers habe den Kantonalverband «ausser acht gelassen». Offiziersernennungen erfolgten nun nach parteipolitischer Willkür. So befand sich die Vereinigung gegenüber der neuen Regierungspartei in einer «entmutigenden Stellung», und politische Leidenschaften hatten die Einigkeit der Organisation gestört<sup>404</sup>. Von dieser hörte man bis 1863 nichts mehr. Zu einer Wiederbelebung kam es erst während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 bis 1871. Dann brach der unduldsame Kulturkampf aus, der dem Offiziersverein erneut schwersten Schaden zufügte. Wieder war die Offiziersorganisation auf die Dauer von über einem dutzend Jahre «sanft entschlummert», nämlich bis 1885<sup>405</sup>.

<sup>399</sup> Volksfreund, Laufen 1948, 73, 10. Sept.

<sup>400</sup> Sol. Bl. 1847, 96, 1. Dez.

<sup>401</sup> Ernst Baumann, Die Schwarzbuben am Sonderbundsfeldzug, in: Für die Heimat, 1948, Heft 3, 45 ff.

<sup>402</sup> Thomas Wallner, 249 ff. – Peter Walliser, 43.

<sup>403</sup> abgedruckt bei Charles Studer, 78.

<sup>404</sup> Charles Studer, 53 f.

<sup>405</sup> Charles Studer, 66, 70.

Zur Durchsetzung bestimmter Kulturkampfmassnahmen, wozu die Vertreibung des Bischofs aus Solothurn gehörte, hatten die seit 1872 vereinigten Freisinnigen 1873 zwei Bataillone und die Schützenkompanie 4 eingesetzt – gegen den innern Feind, die römisch-katholischen Bürger. Es wurden Putschgerüchte verbreitet wie schon 1841. Zur Auskundschaftung der Volksmeinung entsandte die Regierung eigens drei berittene Offiziere ins Schwarzbubenland. Über diese «Rekognoszierung» spottete Saner im «Solothurner Anzeiger», die drei Herren hätten nur die Heustöcke und Ställe auszumessen. «Es gebe Krieg, wenn man nicht zur Regierung halte.»<sup>406</sup> Die drei obrigkeitlichen Kundschafter waren Bataillonskommandant Oberstlt. Josef Bläsi, von Aedermannsdorf, Kriegskommissär Jakob Sieber, von Ichertswil (Bucheggberg), der nachmalige Finanzherr und Regierungsrat, der im Bankkrach u.a. wegen Fälschungen und Diebstahl zu 5½ Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, sowie ein Herr Brosi (nicht Albert Brosi). «Die drei berittenen Offiziere» hätten allgemein ergötzt; man habe «es so für eine Art Fasnachtsumzug gehalten»<sup>407</sup>. Weitere bissige Kommentare A. Saners blieben nicht aus.

Die stadtsolothurnischen Offiziere formierten sich zu einem kulturkämpferischen Elitekorps, das eigene Ziele verfolgte. Der Kantonalverein kümmerte sich nicht mehr um die Aufgaben der Schweizerischen Offiziersgesellschaft; er «scheint damals der Stagnation verfallen» zu sein. Der städtische Militärverein, an dessen Spitze Regierungsrat Urs Heutschi als Präsident und Karl Kottmann als Aktuar sowie Karl Vigier als Kassier standen, beschloss 1873, «den kantonalen Verband aufzurütteln», was offenbar keinen Erfolg hatte<sup>408</sup>. 1877 verschaffte sich diese ultraradikale Gruppe des städtischen Vereins Geltung auf eidgenössischer Stufe. «Aus den stadtsolothurnischen Offizieren ist denn auch der Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft hervorgegangen, den die Generalversammlung vom 13. August 1877 mit Oberstlt. Wilhelm Vigier als Zentralpräsidenten bestellt hat. Ihm gehörten ferner an Major Karl Kottmann als Vizepräsident, Hptm. Leo Niggli als Kassier und Hptm. Hans Bugge als Sekretär.»<sup>409</sup> Alle diese Herren standen in einem extremen Gegensatz zur katholischen Opposition.

Im September 1880 hielt die Schweizerische Offiziersgesellschaft in Solothurn ihre Generalversammlung ab. Die Organisation dieser

<sup>406</sup> SA 1873, 27, 2. Febr. – Echo 1873, 26, 28. Febr.

<sup>407</sup> Echo 1873, 30, 9. März.

<sup>408</sup> Charles Studer, 65 f.

<sup>409</sup> Charles Studer, 67.



Veranstaltung war eine rein freisinnige Angelegenheit<sup>410</sup>. Leo Niggli, Direktor der Hypothekarkasse, war Chef des Finanzkomitees<sup>411</sup>. Auch der «Solothurner Anzeiger» konstatierte, dass das Organisationskomitee sich aus «lauter Gouvernementalen zusammensetzte, kein anderes Bein. Wie lange will sich Solothurn von solchen Säulen eines verlotterten Systems noch ‹nasführen› lassen?»<sup>412</sup>

Auch die Leitung des Kantonalvereins lag restlos in freisinniger Hand<sup>413</sup>. Neuer Kantonalpräsident wurde Karl Vigier<sup>414</sup>. Schon Mitte November des gleichen Jahres meldete das «Volksblatt vom Jura» Leo Niggli als (neuen) Kantonalpräsidenten<sup>415</sup>.

Ausserhalb der wenigen privaten Schützenvereine gab es auch noch *staatlich-militärische Schützengesellschaften*, die vom Bund und vom Kanton subventioniert waren. 1860 existierten erst 32 Schützenorganisationen dieser Art, welche geeignet waren, die parteipolitisch einseitig geprägten Vereine wirksam zu konkurrenzieren. Diese Schützengesellschaften entsprachen den Bedürfnissen der schiessfreudigen jungen Männer bestens. Im politisch hochbrisanten Jahr 1872, als die zentralistische Bundesrevision abgelehnt wurde und die beiden verfeindeten liberalen Parteien sich in Langenthal vereinigten, kam es zu einer auffallend starken Zunahme dieser militärisch-offiziellen «Gesellschaften», die keine «Vereine» waren. Ende 1872 bestanden bereits 61 Zusammenschlüsse von Militärpersonen, deren Mitgliederzahl fast 2000 erreichte. In der Schwarzbubenamtei zählte man 15 Gesellschaften<sup>416</sup>. Im folgenden Jahr kamen kantonal 15 neue hinzu. Es ist nicht zu übersehen, dass der Regierungsrat in seinen offiziellen Geschäftsberichten diese unvermittelt als «freiwillige Schiessvereine» anzusprechen begann<sup>417</sup>. Denn auch diese Vereinigungen sollten verpolitisiert werden. Ausdrücklich erklärte die Regierung 1875 (unter Militärdepartement) der «Verein» von Kienberg

<sup>411</sup> Echo 1880, 75, 30. Juni; 109, 17. Sept.

<sup>412</sup> SA 1880, 114, 23. Sept.

<sup>413</sup> Echo 1880, 50, 28. April; 59, 21. Mai.

<sup>414</sup> VvJ 1880, 118, 30. Sept. – *Charles Studer*, 103 (Liste der Kantonalpräsidenten).

<sup>415</sup> VvJ 1880, 138, 16. Nov. – Unter den Präsidenten des Kantonalvereins (ob. Anm.) wird Leo Niggli nicht aufgeführt. Er war einer der Hauptakteure des 1885 ausbrechenden Bankkrachs und wurde vom Schwurgericht zu 2½ Jahren Zuchthaus und in einem zweiten Schwurgerichtsverfahren zu 6 Monaten Einsperrung verurteilt. Das Bundesgericht machte ihn für 1,35 Mio. Fr. haftbar. – Im Kantonalvorstand sass auch Jakob Sieber. – *Markus Angst*, *Der Solothurner Bankkrach und die Verfassungsrevision von 1887*, Zürcher Diss. phil. I, Olten 1986 (auch Sep.druck aus Jahrb. für sol. Gesch., Bd.60, Olten 1987), 102ff., kennt die persönlichen Zugehörigkeiten der Hauptverantwortlichen zum Offiziersverein nicht.

<sup>416</sup> RB 1872, 71.

<sup>417</sup> RB 1873, 147.

sei liberal. In Dorneck und Thierstein existierten in jenem Jahr je zehn dieser Organisationen<sup>418</sup>, deren Gesamtzahl bereits 91 betrug mit 3078 Mitgliedern<sup>419</sup>. 1881 sank der Mitgliederbestand gegenüber dem Vorjahr um 140 auf 3068 (also weniger als sechs Jahre vorher) ab. Diesen «Schiessvereinen» würden indes Schützen nur in minderer Zahl angehören, mehrheitlich Soldaten anderer Truppengattungen und überdies bereits fast 800 Nichtmilitärs<sup>420</sup>). Mehrere Jahre schwieg sich die Regierung über diese Vereinigungen aus. 1893 ist zu vernehmen, dass 148 «Schützengesellschaften» mit 4278 Beteiligten zu melden seien<sup>421</sup>. 1898 zählte man 170 mit einem Gesamtbestand von 7151 Mann<sup>422</sup>. Auch 1899 war wieder von «Schützengesellschaften» zu lesen: 170 mit 7005 Angehörigen, von denen 571 aus dem Bezirk Dorneck und 467 aus Thierstein stammten<sup>423</sup>. Die Verpolitisierung war endgültig überwunden.

## 11. Schlussbemerkungen

Wenn wir auf die bunte Palette fast aller denkbaren Aspekte der wirtschaftlichen, sozialen und kulturell-gesellschaftlichen Verhältnisse im Schwarzbubenland, vor allem während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zurückblicken, erkennen wir, dass von der Vielfalt der gesellschaftlich relevanten Faktoren naturgemäss viele traditioneller Art waren und sich demzufolge statisch auswirkten; andere Gegebenheiten, besonders jene politischen Ursprungs, waren dynamischer Art und führten zu Veränderungen oder Neuerungen, wobei man sich fragen kann, ob diese immer auch Verbesserungen mit sich gebracht haben. Die eigentlichen politischen Potenzen konnten indes nur angedeutet werden; hievon bekamen wir mehr nur indirekte Auswirkungen zu sehen, obwohl die Politik die dominant bewegende Kraft war.

Die Verfassung von 1841 wurde im Thierstein um mehr als das Doppelte, im Dorneck sogar um das Dreifache, verworfen. Für zehn Oppositionelle wurde vom Staatsanwalt die Todesstrafe beantragt.

<sup>418</sup> RB 1875, 239f.

<sup>419</sup> RB 1876, 171f.

<sup>420</sup> RB 1881, 41.

<sup>421</sup> RB 1893, 327.

<sup>422</sup> RB 1898, 71.

<sup>423</sup> RB 1899, 72f.